

Keiner kennt Campe

Der Versuch einer Aufklärung im Rahmen des Jubiläumsjahres „450 Jahre Gymnasium Holzminden“

VON REINHARD KREBS

Vor 200 Jahren, am 22. Oktober 1818, verstarb in Braunschweig nach 72 Lebensjahren ein Mensch, der den Austritt Europas aus den Resten des „Finsteren Mittelalters“ (zum Beispiel letzte Hexenverbrennungen) und den Eintritt dieses Europas in die vernunftthelle Epoche der Aufklärung nicht nur miterlebte, sondern wesentlich mitgestaltete und den Quantensprung vom Glauben zum Wissen, von der Monarchie zur Demokratie, von der Handwerksarbeit zur industriellen Produktion, von der Ständegesellschaft zur Leistungsgesellschaft in seiner persönlichen Lebensgeschichte recht eigentlich verkörpert – so beginnt Reinhard Krebs seine Annäherung an Joachim Heinrich Campe, den Namensgeber des Holzmindener Campe-Gymnasiums. Es ist der Versuch einer Aufklärung, denn Campe, so Krebs in seinem Vortrag zum Jubiläumsjahr „450 Jahre Gymnasium Holzminden, kennt keiner.

Doch lassen wir Reinhard Krebs berichten: Joachim Heinrich Campe wurde nach einem Seitensprung seines Großvaters ohne das „von“ dieser alten Familie im braunschweigischen Dorf Deensen, dem Rittergut seiner Halbverwandten gegenüber, in einem schlichten Bauernhaus geboren: Mit einem Bein sozusagen noch in der alten Ständegesellschaft, mit dem anderen schon in der künftigen bürgerlichen Erwerbsgesellschaft.

1746 ist sein Geburtsjahr und im Alter von 14 Jahren schreibt er sich 1760 als einer der ersten Schüler der soeben vom Odfeld ins Wesertal nach Holzminden verlegten Klosterschule Amelungsborn ein.

„Ein Mensch, der das Erdenleben nicht mehr nur als Bewährungsprobe für die ewige Seligkeit im Jenseits ansieht“.

Unter deren Rektor Friedrich Wilhelm Richter, der ihm später schwer zu schaffen machen wird, erwirbt er sich dort bis 1765 eine solide Grundbildung, die ihn zum Theologiestudium an der braunschweigischen Landesuniversität Helmstedt befähigt. Weil er gegen die dort herrschende orthodoxe Engstirnigkeit aufgebeht, wird ihm das landesherrliche Stipendium entzogen, worauf er 1768 an die freisinnig-aufklärerische Universität Halle wechselt und ein Jahr später sein Studium erfolgreich abschließt.

Er ist nun „Kandidat“, dass heißt, Pfarrer ohne Anstellung, und macht das, was alle Kandidaten damals machten: er verdingt sich als Hauslehrer in höheren Kreisen – aber nicht irgendwo, sondern in Berlin, wo sein Idol „Friedrich der Einzige“ (Friedrich II., der Große), als aufgeklärter Monarch auf dem preußischen Königsthron sitzt.

Zunächst nur Lehrer im Hause des Majors von Humboldt, eroberte er sich Schritt

für Schritt einen herausragenden Platz im Kreise der von Gotthold Ephraim Lessing vorbereiteten „Berliner Aufklärung“, die von Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn dann journalistisch forciert wurde und den Namen Joachim Heinrich Campe in der intellektuellen Welt Europas bekannt machte.

Aus der großen Zahl damaliger Geistesgrößen, deren Werke von den europäischen Eliten gelesen und diskutiert oder in Konzertsälen gehört wurden, will ich neben dem philosophischen Dreigestirn Voltaire, Rousseau und Immanuel Kant nur ein paar wenige Namen aus der deutschsprachigen Zeitgenossenschaft Campes aufblitzen lassen: Friedrich Gottlieb Klopstock, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Joachim Winckelmann, Christoph Martin Wieland, Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, aber auch Wolfgang Amadeus Mozart, Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven.

Wenn ich „Eliten“ sage, verweise ich darauf, dass die breite Masse seinerzeit noch keinen Zugang zu höherer Bildung hatte. Ihr diesen Zugang zu verschaffen, aber war das Ziel der philosophisch-literarischen Bewegung der „Aufklärung“ – und eines ihrer Hauptvertreter: Joachim Heinrich Campe! Als Zeitgenosse, Kritiker und Rezensent setzte sich Campe auseinander mit den Autoren der literarischen Epochen „Aufklärung“, „Sturm und Drang“, „Klassik“ und „Romantik“.

Den Siebenjährigen Krieg, die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung und vor allem die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege erlebte er als zum Teil persönlich betroffener Zeitzeuge.

So weit in Schlaglichtern etwas zum Zeitgeist, in den Campe hineingeboren wurde, und in dessen Hauptstadt Berlin er von 1769 bis 1776 sieben prägende Jahre erlebte – Jahre, in denen er vom Theologen zum Psychologen und Pädagogen wurde, zu einem Pädagogen, der für eine neue Zeit und eine neue Gesellschaft einen neuen Menschen bilden wollte, einen Menschen, der das Erdenleben nicht mehr nur als Bewährungsprobe für die ewige Seligkeit im Jenseits ansieht, sondern der durch vernünftiges Denken und Handeln schon im Diesseits zur Glückseligkeit gelangen kann.

Campe ist deswegen nicht Atheist geworden, er hat aber den Schritt von der bisher geltenden Offenbarungsreligion zur Vernunftreligion getan, dass heißt, er akzeptiert nur die religiösen Aussagen, die einer Überprüfung durch die Vernunft standhalten.

So müssen die Zehn Gebote zum Beispiel ja durchaus nicht als „Göttliche Offenbarung“ angesehen werden, sondern – lässt man das Brimborium mit den Steintafeln

auf dem Berg Sinai einmal weg – so bleibt als Sachaussage, dass Moses seinem Volk einfach vernünftige Verhaltensmaßregeln zum geordneten Leben in der Gemeinschaft gegeben hat: Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis reden usw.

Religion ist für Campe identisch mit der Vorstellung ei-

gezeigt wird, wie ein Schiffbrüchiger auf einer Insel sein Leben aus dem Nichts neu aufbaut.

Auch in seinen späteren „Reiseberichten für die Jugend“ rückt er stets auf Kosten des Schönen und Erbaulichen das Praktische, das

tonte Richtung einschlug und den großen Wurf als weltumsegelnder Naturforscher machte.

Leitlinie von Campes erzieherischem Handeln und Verhalten war von Anbeginn die „Bibel“ der Aufklärungspädagogik, Jean Jaques Rousseaus umfanglicher Roman „Emil – Oder über die Erziehung“ (1762), der gerade erschienen und in aller Munde war.



ner natürlichen Vernunft, die sich nicht im Gebet erschöpfen sondern praktisch gelebt werden soll. In diesem Sinn wird er später auch vehement Partei ergreifen für Lessings Religionsdrama „Nathan der Weise“ als Schlusspunkt unter den unerquicklichen Streit mit dem intolerant-orthodoxen Hamburger Hauptpastor Goeze.

Toleranz ist übrigens ein Schlüsselbegriff in Campes Erziehungslehre, den er mit Duldsamkeit eingedeutscht hat, damit man ihn versteht.

In der Berliner Zeit schon tritt auch ein anderer, etwas problematischer Wesenszug unseres vernunftbetonten Aufklärers zutage: Seine schon fast besessene Ablehnung jeglicher Schönegeisterei, wie sie in Gedichten, Romanen und musikalischen Kompositionen vorliegt.

Als bekannter Rezensent von Nicolais „Allgemeiner Deutscher Bibliothek“ zog er gnadenlos gegen Goethes 1774 erschienen Erfolgsroman „Die Leiden des jungen Werthers“ zu Felde: Derlei weichlich-sentimentale Geschichten würden die Seelen jugendlicher Leser verderben.

Ein Leben lang wird er sich für vernünftige und nützliche Lektüre einsetzen, für Lektüre, die Handlung auslöst und Ergebnisse zeitigt – wie etwa seine weltbekannte „Robinson Crusoe“-Adaption, in der

Nützliche, das Vernünftige in den Vordergrund – was ihn gefährlich in die Nähe des Utilitarismus rückt, der bloß „useful knowledge“ gelten lässt.

Noch aber sind wir in Campes Berliner Jahren, in die 1773 auch seine Verheiratung fällt und ein Jahr darauf die Geburt der Tochter Charlotte. Noch verdient er den Lebensunterhalt der Familie als Theologe, als Feldprediger, nimmt aber auch schon als Erzieher vier adelige Zöglinge in sein Haus auf, darunter 1775 Alexander und Wilhelm von Humboldt.

„Das Kind als Kind gelten lassen – und nicht als kleinen Erwachsenen überfordern“.

Ganz so einseitig, bloß an der praktischen Vernunft orientiert, kann seine Unterweisung aber doch nicht gewesen sein, denn, wie bekannt, entwickelte sich Wilhelm von Humboldt zu einer auch künstlerisch gebildeten, neuhumanistischen Persönlichkeit von Format, gründete 1810 die Berliner Universität und entwarf die Idee des humanistischen Gymnasiums, während sein Bruder Alexander mehr in die vernunftbe-

Ausgehend von der These, dass der Mensch von Natur aus gut sei, doch dann von der Zivilisation verdorben werde, will Rousseau auch bei der Erziehung wieder „zurück zur Natur!“ und fordert eine Pädagogik, die das Kind als Kind in seinen jeweiligen Entwicklungsstufen gelten lässt – und nicht als kleinen Erwachsenen überfordert.

Lernen soll selbstbestimmt, spielerisch und nach Möglichkeit anlassbezogen geschehen. Lernen heißt nicht, mitgeteilte Erkenntnisse anderer auswendig lernen, sondern die Kinder sollen zu Erkenntnissen selbst gelangen. Daher ist in der Tradition der alten Griechen der dialogos, das gleichberechtigte Lehrgespräch, das tragende Unterrichtsverfahren, und Anschauung und Erprobung gehen jeder Begriffs- oder Theoriebildung voraus.

Geist und Körper sollen gleichermaßen und ausgewogen am Lernvorgang beteiligt sein, sportliche Bewegung und untersuchende oder erprobende Arbeit in Garten oder Werkstatt soll die Kopfarbeit stets begleiten, ergänzen oder vertiefen.

So weit die auch für heutige Verhältnisse unglaublich fortschrittlichen – leider aber utopischen – Vorstellungen von Erziehung, wie sie Jean Jaques Rousseau 1762 in seinem „Emil“ niedergelegt hat,

und wie sie von allen berühmten Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts von Basedow und Pestalozzi bis Fröbel, vor allem aber von Joachim Heinrich Campe, aufgegriffen wurden. Dieser hatte sich durch seine enorme publizistische Tätigkeit und durch seinen Umgang mit den führenden Köpfen Berlins auf Schloss Tegel, dem Wohnsitz der Humboldts, mittlerweile einen solchen Namen gemacht, dass er das geistliche Gewand und damit den Beruf als Theologe und praktizierender Pfarrer an den Nagel hängen konnte.

Sein Weg an die erste Reformschule Deutschlands

Fortan wollte er sich ganz der weltlichen Bildung und Erziehung einer neuen Generation von Menschen widmen und sie mit den Fähigkeiten und Kenntnissen ausstatten, die sie in die Lage setzen, durch vernünftiges und damit tugendhaftes Denken und Handeln auf dieser Erde ein erfolgreiches und damit glückliches Leben zu führen.

In diesem Zustand erhielt er am 4. September 1776 einen Ruf an das Philanthropinum in Dessau, die im doppelten Wortsinn „erste“ Reformschule in Deutschland und Europa, der er als „Curator“ vorstehen sollte!

Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740-1817), berühmt auch wegen seines Wörlitzer Parks, wollte in seinem aufgeklärt-absolutistischen Musterstaat auch ein mustergültig aufgeklärtes Schulwesen einrichten und hat dazu den bekannten Reformen Johann Bernhard Basedow an seinen Hof geholt, der auf sein Geheiß hin 1774 das Philanthropin oder Die Schule der Menschenfreundschaft gründete. Sie sollte eine Musterschule nach den Grundsätzen Rousseaus werden.

Am 15. Dezember 1776 wurde Joachim Heinrich Campe im Alter von nur 30 Jahren in Dessau feierlich in dieses große Amt eingeführt – der um drei Jahre jüngere Johann Wolfgang Goethe wohnte mit seinem Freund und Dienstherrn Herzog Carl August von Sachsen-Weimar der Zeremonie bei.

Der neue Schulleiter sollte aber bald genug erkennen, warum Basedow die Leitung abgegeben hatte: Die junge Lehrerschaft bestand ausschließlich aus literarischen Schwarmgeistern, „Werther“-Verehrern und im Geiste verbrüderten „Genies“ – also der Sorte Mensch, gegen die er sich im Berliner Literaturstreit um Goethes „Werther“ so explizit ausgesprochen hatte, weil sie das Gegenteil seiner puritanisch-vernunftbetonten Weltanschauung verkörperten.

Wegen schwerer Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen, die wir heute als „Mobbing“ bezeichnen würden, flüchtete Campe – kaum ein dreiviertel Jahr nach seinem Dienstantritt – Hals über Kopf aus Dessau, um in Hamburg einen neuen Anfang zu versuchen.

Fortsetzung auf Seite 19

Keiner kennt Campe

Der Versuch einer Aufklärung im Rahmen des Jubiläumsjahres „450 Jahre Gymnasium Holzminden“

Fortsetzung von Seite 18

Sein guter Ruf als Pädagoge war ihm dorthin schon vorausgeeilt, und im Nu trat eine Gruppe gut betuchter Hamburger Kaufleute an ihn heran mit der Bitte, in einem schönen Landhaus mit großem Garten die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen.

Vorausgeeilt war ihm sein guter Ruf, nachgeeilt war ihm sein Arbeitgeber, der Fürst von Anhalt-Dessau, mit der Bitte um seine Rückkehr – aber weder der Fürst noch der Hauptphilosoph der deutschen Aufklärung, Professor Immanuel Kant in Königsberg, der ihm die Vermittlung einer Stelle als Oberhofprediger für Ost- und Westpreußen anbot, konnten ihn von seinem Entschluss abbringen, am Hamburger Billwerder eine überschaubare, kleine Privatschule zu betreiben.

Diese sechs Hamburger Jahre von 1777 bis 1783 sollten seine glücklichsten und literarisch produktivsten werden: Nicht nur, dass er regen Umgang mit Lessing, Klopstock und Mathias Claudius pflegte, sich und seine familiäre Schule vor interessierten, prominenten Besuchern kaum retten konnte – es gelang ihm auch, aus seiner Arbeit mit den Schülern und seiner Tochter Charlotte heraus, der literarische Großfolg „Robinson der Jüngere“, der nach seinem Erscheinen 1779 als-



Robinson der Jüngere erscheint 1779.

bald in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde – und eine neue Sparte im internationalen Buchhandel begründete: Das Kinder- und Jugendbuch.

Daneben verfasste der rastlos Tätige eine Reihe maßgeblicher Erziehungsschriften und stellte erste Überlegungen zu seinem magnum opus Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens an.

Im Hinblick auf dieses Vorhaben und wegen allgemeiner Überlastung gab er das Hamburger Institut 1783 wieder auf, um in kleinerem Rahmen im nahen Trittau weiterzumachen ... bis ihn dort im Jahre 1785 ein weiterer großer und ehrenvoller Ruf ereilte:

Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig bittet ihn unter den vorteilhaftesten persönlichen und finanziellen Bedingungen darum, das Schulwesen im Herzogtum nach aufklärerischen Gesichtspunkten zu reformieren!

Mit Frau und Tochter zieht Campe 1786 im Schloss Salzdahlum ein, wird zum Schularat ernannt und soll als erste Amtshandlung Fachleute seiner Wahl zu einem sogenannten Schuldirektorium zusammenführen, das die Neugestaltung des braunschweigischen Schulwesens und dessen Loslösung von der traditionellen kirchlichen Kontrolle durchführen soll.

Der Form halber lädt Campe auch seinen früheren Holzmindener Rektor Friedrich Wilhelm Richter, der inzwischen zum Generalsuperintendenten aufgestiegen ist, in dieses Gremium ein – was sich als großer Fehler herausstellen wird, denn der zu geistlicher Macht gelangte Schulmann will diese nicht wieder an ein weltliches Gremium abgeben und intrigiert nach Kräften so lange, bis Campe, ähnlich wie in Dessau, kapituliert und sich aus dem Direktorium zurückzieht.

Geblichen aber und auf lange Sicht doch erfolgreich sind seine Reformvorschläge:

- Erstellen einer „Schulenzyklopädie“ (i.e. Curriculum) für den Lehrstoff von der Elementarschule bis zur Universität, die den Anforderungen der neuen Zeit entspricht, also Realien (Sprachen, Naturwissenschaften) enthält;
- Gestaltung und Einführung dazu passender Schulbücher – was eine Weltprimere ist. (In dem Zusammenhang hat Campe im Wolfenbütteler Schloss die weltweit erste Schulbuchhandlung eröffnet.)

- Ganz neu ist auch die Professionalisierung des Lehrberufs durch die Einführung von „Pflanzschulen junger Lehrer“ (= Lehrerseminar), die Schluss macht mit dem Unterricht durch zufällige „Kandidaten“ oder abgedankte Unteroffiziere.
- Mit der Heranbildung von Fachlehrern soll die Allgegenwart des Religiösen im Unterricht beendet und langfristig die Trennung von Kirche und Staat erreicht werden.

- Neu eingeführt werden soll auch eine Schulabschlussprüfung, die zum Studium berechtigt.

Auch wenn Campe nicht mehr Mitglied des „Schuldirektoriums“ ist, gewährt ihm sein fortschrittlich aufgeklärter Herzog doch alle Freiheit und finanzielle Unterstützung im Bereich der Pädagogik.

So kann Campe an seinem Monumentalwerk „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher“ bis zum 16. Band (1792) weiterarbeiten; er kann zu seiner „Schulbuchhandlung“ noch eine Druckerei erwerben und den Betrieb zu einem Schulbuchverlag erweitern, der Braunschweig im ganzen Reich bekannt macht; er kann die maßgebliche Aufklärungszeitschrift „Braunschweigisches Journal philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhaltsgründen und redigieren; und er kann weiterhin pädagogische Literatur verfassen und in seinem eigenen Verlag mit gutem Gewinn publizieren.

In diesem tätigen und mate-



Philanthrop (Menschenfreund), Aufklärer, Pädagoge, Sprachpfleger, Schulreformer, Schriftsteller, Revolutionär, Bildner des neuen Menschen, all das war Campe

riell durch Fürstengunst abgesicherten Leben erreicht ihn 1789 die Kunde vom Beginn der Französischen Revolution. In überschwänglicher Begeisterung bricht er sofort von Braunschweig aus auf, „...um dem Leichenbegängnis des französischen Despotismus beizuwohnen.“ Mit nicht ganz derselben Begeisterung – aber immerhin – begleitet ihn sein ehemaliger Schüler Wilhelm von Humboldt.

Ein „Revolutionskläffer“

Mehr als drei Augustwochen lang verfolgt Campe mit nicht nachlassendem Enthusiasmus das revolutionäre Geschehen in Paris und schreibt begeisterte Briefe nach Braunschweig, die er in seinem „Braunschweigischen Journal“ veröffentlichen lässt, was verständlicherweise nicht in allen Kreisen auf Mit-Begeisterung stößt. „Revolutionsrat“ oder „Revolutionskläffer“ heißt er bald, und sein Herr Karl Wilhelm Ferdinand, Neffe Friedrichs des Großen, sieht sich auf Druck aus Berlin (wo nicht mehr der Onkel auf dem Thron sitzt) veranlasst, Campe zu Mäßigung und Zurückhaltung aufzufordern.

Nicht als Lobhuder oder Speichellecker, sondern als ehrlich überzeugter Anhänger seines aufgeklärten Herzogs hat Campe von Anfang an darauf hingewiesen, dass in dem Musterstaat Braunschweig eine Revolution in keiner Weise vonnöten sei. Wenn er das Revolutionsgeschehen in Paris so breit dargestellt habe, dann nur, um anderen Landesherren zu zeigen, was ihnen widerfahren kann, wenn sie nicht von sich aus Freiheiten gewähren und Zugeständnisse machen.

Wie dem auch sei, wir beobachten nach dieser herzoglich-

chen Abmahnung einen gewissen Rückzug Campes aus dem tagespolitischen Geschehen und eine verstärkte Hinwendung zu einem Thema, das ihn schon seit seiner Helmstedter Studentenzeit beschäftigt, als er Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ wurde: Der Zustand und die Brauchbarkeit seiner Muttersprache Deutsch.

Spätestens seit dem Barockzeitalter und dem politischen Absolutismus war Französisch die Sprache der Adelshöfe Europas und der Diplomatie geworden; selbst Friedrich der Große sprach bekanntlich „nur mit seinen Hunden deutsch“ und weilte nicht in seinem Sommerschloss „Sorgenfrei“ sondern auf „Sanssouci“.

Von oben nach unten drang das Französische auch in die deutsche Gemeinsprache ein, wo es sich mit den zahlreichen lateinischen und griechischen Elementen der Gelehrtensprache zu einem Sprachgemisch verband, das der Mehrzahl der einfachen Menschen nicht mehr verständlich war.

Da Campe wie sein Schüler Wilhelm von Humboldt oder sein Zeitgenosse Johann Gottfried Herder der begründeten Auffassung war, dass Denken kann und nur in Sprache vermittelt und aufgenommen werden kann, lag ihm sehr an einer allgemeinen Verständlichkeit von Sprache.

Wie anders sollte „Aufklärung“ erfolgen, wenn nicht durch Sprache! Wer „Aufklärer“ sein wollte, musste zu nächst „Sprachklärer“ sein!

In einer gewissen Analogie (Campe sagt „Entsprechung“) zu Rousseaus Forderung „Zurück zur Natur!“ bemüht Campe sich seit etwa 1790 um ein „Zurück zum Deutschen!“ und legt in mehreren Büchern Vorschläge zur „Reinigung

und Bereicherung der deutschen Sprache“ (1794) vor – wohlgemerkt, nicht als „Sprachpurist“, wie Goethe und Schiller ihn gehässig bezeichnen (auch als „Waschfrau an der Oker“), sondern als Aufklärer, der auch dem ungeschulten Zeitgenossen die Teilhabe an fortschrittlichem Gedankengut ermöglichen will.

Campes zum Teil schon missionarische Anstrengungen, die Verständlichkeit und die Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache zu verbes-

sern, gipfeln schließlich in einem fünfbandigen „Wörterbuch der deutschen Sprache“, das er von 1807 bis 1812 in seinem „Schulbuchverlag“ herausgibt, den inzwischen sein Schwiegersohn, der bekannte Berliner Verleger Friedrich Vieweg, übernommen hat.

Apropos (Campe: Bei der Gelegenheit) Verlagswesen und Verwandtschaft:

Als Wegbereiter des modernen Fachbuchverlags war Campe Vorbild nicht nur für seinen Schwiegersohn Vieweg, der wiederum die Söhne aus den Häusern Reclam, Brockhaus und Westermann ausbildete, sondern er war Vorbild auch für zwei seiner Neffen, von denen der eine in Hamburg den weltbekannten Verlag Hoffmann & Campe gründete, bei dem die Werke Heinrich Heines erschienen, der andere in Frankfurt Mitbegründer des Börsenvereins des deutschen Buchhandels und der Frankfurter Buchmesse wurde.

Zu Lebenslauf und Lebenswerk unseres heute vor 200 Jahren Verewigten bleibt abschließend noch festzuhalten, dass er 1792 zusammen mit George Washington und Friedrich Schiller zum Ehrenbürger der Französischen Republik ernannt wurde, dass er 1802 eine große Studienreise nach England unternahm und auf dem Rückweg sich im napoleonischen Paris umsah, dass er 1807 als Deputierter (Campe: Abgeordneter) der Stadt Braunschweig am Hof Jerome Bonapartes in Kassel weilte, dass er 1810 in Karlsbad mit Goethe zusammentraf ... und dass er danach langsam aber stetig aus dem Licht der aufklärerischen Vernunft in das Dämmern der Demenz hinabschritt, bis er vor 200 Jahren erlosch.

Zugrundegelegte Literatur:

Fertig, Ludwig:
Campes politische Erziehung. Eine Einführung in die Pädagogik der Aufklärung
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977 (= Impulse der Forschung, Bd. 27)

Herzog August Bibliothek (Hrsg.):
Visionäre Lebensklugheit. Joachim Heinrich Campe in seiner Zeit. 1746 – 1818
Wiesbaden: Harrassowitz, 1996 (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 74)

Krebs, Reinhard:
Nomen sit omen! (Der Name sei Verpflichtung! Lebensbild des Namensgebers der Schule)
In: Campe 2000 (Schuljahrbuch), S. 2 – 16
Holzminden: Selbstverlag Campe-Gymnasium, 2000

Krebs, Reinhard:
Mit einem Aufklärer unterwegs. Joachim Heinrich Campe reist zur Revolution nach Paris
In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden Bd. 31 (2013), S. 57 – 70

Krebs, Reinhard:
Rule Britannia! Joachim Heinrich Campe 1802 in London
In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden Bd. 33/34 (2015/2016), S.75 – 96

Perrey, Hans-Jürgen:
Joachim Heinrich Campe. Menschenfreund – Aufklärer – Publizist
Bremen: edition lumiere, 2010

Der Verfasser hatte noch Gelegenheit, Campes Werke in Originalausgaben in der Schulbibliothek zu studieren – bevor Schulleiter Keese sie mitsamt der „Historischen Bibliothek“ aus dem Haus schaffen ließ, um Platz für Computerarbeitsplätze zu gewinnen.
Der Aufsatz „Nomen sit omen“ war bis 2012 auf der Homepage des Campe-Gymnasiums zu lesen, wo ihn auch Hans-Jürgen Perrey entdeckte und im Literaturverzeichnis seiner maßgeblichen Campe-Biographie auf ihn verweist. Wegen einiger (begründet) schulkritischer Bemerkungen ließ Schulleiter Muschik den Text löschen.